

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Nr. 168

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Bestattung der dreizehn Essener Opfer.

Die Trauerrede des Reichskanzlers Dr. Cuno im Reichstage.

500000 Teilnehmer am Begräbnis.

Die letzte Fahrt der Dreizehn.

Krupp von Bohlen's Abschiedsworte.

(Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.)

Im Ruhrgebiet, 10. April.

Heute morgen hat sich die Bestattung von Essen und des ganzen Ruhrgebietes fast auf den Tag nach drei langen Monaten zu einer inoffiziellen großen öffentlichen Veranlassung vereinigt. Noch nicht feierlich, sondern dem Antrieb des Schmerzes und der Enttäuschung folgend, die sich von hier nicht trennen läßt. Folgen Katastrophen des Ostermorgens. Die Franzosen mußten sich durch die **Bestattung der Essener Opfer** zu einer Kundgebung zwingen lassen, die ihnen nicht in erzwingender Weise, sondern in der sie nicht in erzwingender Weise, sondern in der sie nicht in erzwingender Weise...

Am 8. April um 8 Uhr ist die **Altenfelder Straße**, die zum schwarz-weißen Hauptverwaltungsgebäude führt, mit Deputationen, Kranzträgern und Fahnen gefüllt. Auf der Spitze der Fahnenstangen weißes Band mit der Aufschrift **„Für die Gefallenen“**. In den Seiteneingängen stehen die hohen Mauern der Vorhalle. Die Fahnen sind von weißen, rot an Kopf, alles ganz nach den Plänen des Betriebsrats geordnet, ohne jede Kolonne, ja fast ohne Ordnung. „Für in Deutschland ist das möglich“, sagte ein Amerikaner. Es stehen die Deputationen der Betriebsräte Essens und aus der ganzen Ruhr- und Westfalen, die Parteivorstände, Vertretungen der Vereine, der Gewerkschaften, der Arbeiter, der Beamten, der Soldaten, der Offiziere, der Offiziere, der Offiziere...

Der **Vichtof**, in dem die Särge aufgebahrt sind. Ein stiller, heller, leerer Raum größten Maßes in einer stillen Umgebung. Heute ist das riesige Glasdach verdundelt. An den Wänden stehen große Lorbeerbäume auf schweren, weißgelbten Säulen. Im Halbdreis davor die Stühle für die Angehörigen. Man hebt sich auf dem Boden nieder und hinterher 13 schwarze Särge empor. Am Sarge des **Vergangen Mannerts** stehen sechs Knappen. Die dunklen Waffen sind in einer Hand, die andere Hand ruht auf dem Sarge. Ein tiefes, starkes Licht, das das Ganze hell und sehr still.

Der **Kruppsche Männergesangsverein** leitete die Trauerfeierlichkeiten mit einem sehr schönen Gesang ein. **Krupp von Bohlen** sprach herzliche sehr tief empfundene Worte des „Gedenkens“ dem Herzen der Gussstahlfabrik, so führte er aus, „der in deutscher Treue ihrer Hände und ihrer Köpfe schaffenden Arbeit gewidmet ist, wollen wir, ihre um sie tief trauernden Mitarbeiter, unsere Kameraden, unsere unerschütterlichen Toten zur letzten Ruhestätte geleiten. Schmerzhaft bewegt, unaussprechlich betroffen, drücken wir den Angehörigen in dieser ersten Stunde des Leides die Hand. In allen aber, die wir zur Kruppschen Wertgemeinschaft gehören, die diese gemeinsame Trauer dazu dienen, daß wir uns zueinander vereinen, um die schwere Gegenwart zu tragen und zu überwinden. Ehre dem Andenken der Gefallenen; auch sie starben für die deutsche Freiheit, für deutsche Würde und für deutscher Arbeit Verantwortung; ihre Leben und ihren Ruhm bleibe ein Baustein zur deutschen Zukunft. Das walte Gott!“

Die **Särge**, ohne Anklage, selbst ohne Bitterkeit. Jeder hat seine Besten. Manches nasse Auge bemerkte man. Ein Mädchen, deren Vater auch durch eine Kugel niedergestreckt wurde, weinte und sie unaussprechlich: „Vater, Vater, komm doch wieder.“

Die **Särge** wurden die Särge aus der Trauerhalle auf den Leidenen gebracht. Kurz nach 10 Uhr setzte sich der riesige **Trauerzug** vom Haupteingang des Verwaltungsgebäudes über Westendthauer Hügel und die Friedrich-Krupp-Straße zum Ehrenfriedhof **Beregnung**.

Der **Ehrenfriedhof**. Auf einer großen Bergwelle um Essen liegt der **Ehrenfriedhof** und liegt nach der Stadt Essen zu ihren zahllosen Schloten hinüber. Von den Werken bis dahin sind es fünf Kilometer, die die 500000 Mann **Belegschaft** umfassen halten. Von oberher verläuft man einen großen Teil dieser Strecke. Eine **gehobene Bahn** von Menschen, nach der **mäßigsten** **Wagen** 500 000. Dem Zug voran, der nur in Stunden sein Ziel erreichen kann, ziehen Vereins- und Parteifahrer. Es sind hier als sechshundert; dann die Werke, die Angehörigen, der **Belegschaft**, das Direktorium, die Vertreter der Kruppschen Außenwerke,

die Behörden und Deputationen. Vor 2 Uhr kann werden die **Abschiedsreden** beginnen. Für das Direktorium und für den Betriebsrat wird je ein Vertreter sprechen, dann der katholische und der evangelische Geistliche. Ihre Worte werden die friedliche Größe dieser Bestattung wahren. Den Kranz des **Reichspräsidenten** und des **Reichskanzlers** soll **Staatssekretär Hamm** an dem gemeinsamen Grabe der Opfer niederlegen. Zum Zeichen der Trauer waren heute in Essen sämtliche Geschäfte und Lokale geschlossen.

Ein Gelöbnis aus dem Rheinland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Essen, 10. April. (MfB.)

Zum **Begräbnis** der erschossenen Arbeiter lief aus dem altbesten Gebiet bei der Firma Krupp folgendes an die **Direktion** und den **Betriebsrat** der Firma gerichtete Telegramm ein: „Am 31. März sind in Essen deutsche Arbeiter bei einer friedlichen Demonstration für unsere gute Sache von französischen Soldaten grundlos hingerichtet worden. Heute, am Begräbnistage, stehen wir schauernd und tief trauernd an der Bahre dieser Toten. Ihr Sterben wird uns erst recht anfeuern, die feindlichen Absichten zu zunichte zu machen. Ihr **Marxismus** soll die entredeten Teile unseres Vaterlandes fester zusammenschließen, bis dem Recht der Sieg wird. Die Arbeitgeber- und mehrerer Organisationen des altbesten Gebietes. Die politischen Parteien des Rheinlandes.“

X Stuttgart, 9. April.

Der **Reichsverband der Rheinländer** hatte gestern eine **Rundgebung** im Hof des Neuen Schlosses veranstaltet. Eine vieltausendköpfige Menge hatte sich hierzu eingefunden, darunter auch zahlreiche **Nationalsozialisten**, mit **Lothepol** und **Hakenkreuz** gekennzeichnet. **Direktor Bäckerle** vom Verein für Volksbildung legte in seiner Rede scharfe Verwarnung gegen die Essener Blut- tate ein, gegen die Entwürdigung des deutschen Volkes gegen die **französischen** **Gewalttate** Ausdruck und brachte den **unerschütterlichen** **Widerstand** der Staaten zur **Abwehr** und **Treue** zum Ausdruck. **Scharf** geißelte er den **Krämergeist** gewissenloser Kreise, die in diesen schweren Zeiten versuchen, das **Volk** auszubuten und stellen diesen die **praktische** **Salbung** der **Arbeiter** im **Ruhrgebiet** gegenüber, die ein **Recht** auf **soziale** **Gleichheit** und **wirtschaftliche** **Sicherheit** haben.

Frankfurt a. M., 10. April.

Die **südwestdeutsche** **Vereinigung** des **Gewerkschaftsringes** deutscher **Arbeiter**, **Angestellten** und **Beamtenverbände** hielt gestern in **Frankfurt a. M.** eine **Tagung** ab, bei der etwa 300 Kreisgruppen aus allen Teilen **Südwestdeutschlands** vertreten waren. Nach einer Begrüßung durch den **Vorhergehenden** **Gesner** referierte **Hahn** (Mannheim) über **Lohn- und Gehaltsverhältnisse**, die jetzt **besorgt** sein, daß den **Arbeitnehmern** die **Möglichkeit** gegeben sei, den **passiven** **Widerstand** gegen die **französischen** **Willkür** erfolgreich durchzuführen. Ein **Vertreter** der **Reichsregierung** sprach seine **Genugtuung** über die **Salbung** der **Arbeiter**, **Beamten** und **Angestellten** aus. Für die **deutsche** **Gewerkschaftsbewegung** werde das ein **Reizmittel** sein. **Ernst Lämmer** er gab in einem eingehenden **Referat** **Aufsicht** über die **wirtschaftliche** **Grundlage** des **Widerstandes** an **Rhein** und **Ruhr**. Es gäbe **keinen** **Unterschied** zwischen **front** und **Etappe**.

Staatssekretär Hamm von den Franzosen verhaftet.

Auf der Reise zur Beisehung der Ermordeten. — Giesberts und Stegerwald verhaftet und wieder freigelassen.

Staatssekretär Hamm, der sich als **Vertreter** der **Reichsregierung** bei der **Bestattung** der **Kruppschen** **Arbeiter** auf der **Reise** nach **Essen** befand, wurde **heute** **morgen** **auf** dem **Bahnhof** **Scharnhorst** **von** den **Franzosen** **aus** dem **Zuge** **geholt** und **verhaftet**. **Gleichzeitig** mit ihm wurden auch die **früheren** **Minister** **Giesberts** und **Stegerwald** **von** dem **französischen** **Militär** **festgenommen**. **Während** die **beiden** **ehemaligen** **Minister** **nach** **einiger** **Zeit** **wieder** **freigelassen** **wurden**, **ist** die **Verhaftung** des **Staatssekretärs** **Hamm** **unmittelbar** **aufrecht** **erhalten** **worden**.

Nach einer späteren Meldung soll **Staatssekretär Hamm** **inzwischen** **wieder** **freigelassen** **worden** **sein**.

Hugo Stinnes vorübergehend festgenommen

Der **Großindustrielle** **Hugo Stinnes** hatte gestern **abend** den **fahrplanmäßigen** **D-Zug** **benutzt**, um in **Begleitung** seiner **Frau** nach **Münster** zu **fahren**. Als der **Zug** **heute** **früh** die **Station** **Scharnhorst** **passierte**, wurde **Stinnes** mit seiner **Frau** von den **Franzosen** **aus** dem **Zuge** **geholt** und **festgenommen**. **Während** die **Franzosen** **das** **Gepäck** des **Großindustriellen** **untersuchten**, wurden **Stinnes** und **seine** **Gemahlin** in **einen** **Gepäckraum** **gepackt**, wo sie **längere** **Zeit** **verbleiben** **mussten**. **Nach** der **Untersuchung** der **Dokumente** **Stinnes** und **seiner** **Gattin** **ihre** **Reise** in **das** **besten** **Gebiet** **fortsetzen**.

Die Trauerfeier im Reichstag.

Von

Erich Dombrowski.

Vor dreieiertel Jahren war die erste große Totenfeier im Reichstag, zu der die Republik die Vertreter aller Stände geladen hatte, einen Mann gewidmet, Walter Rathenau, der durch ein paar Augenblicke in der Mitte der Nation aus seinem Schaffen herausgerissen war. Heute vormittag fand die zweite Trauerfeier statt, an der sich gleichfalls gewissermaßen die ganze Nation beteiligte. Sie galt dem Gedächtnis der dreizehn Essener Arbeiter, die von Gewehren französischer Soldaten einen Tag vor Osnabrück, dem Aufbruchstage, niedergestreckt waren. Der große Sitzungssaal, der sonst in seiner hellen Eichenfärbung freundlich und leicht strahlte, war wie in eine Gruft verwandelt. Dunkles Lannengrün bedeckte die Wände, schlang sich um die Brüstungen der Tribünen, und schwarzer Florbehang unterstrich den düstern Charakter des Ganzen. Die Statuen in den Wandnischen, die zahlreich hängenden Lampen, die Tische und das Rednerpult waren verhällt. Der einzige leuchtende Farbfleck war die schwarzrotgoldene Fahne der Republik auf dem Präsidentenstuhl und darüber an der Wand der Reichsadler auf gelbem Grunde. In dem Parkett, wo sich sonst die Abgeordneten versammelten, drängten sich diesmal, Kopf an Kopf, Vertreter und Vertreterinnen der einzelnen Gewerkschaften und Beamteneverbände, der verschiedenen Berufsstände, der Kirchen, der Parlamente und der Behörden, Links vom Rednerpult saßen die Vertreter der Einzelstaaten, mit dem preussischen Ministerpräsidenten Braun an der Spitze, und das gesamte preussische Staatsministerium. Auf der Rechten nahmen der Reichspräsident, der Reichskanzler und der Reichspräsidenten Platz. Daneben die anderen Mitglieder des Reichskabinetts. Von den Dächern des Gebäudes flatterten die Fahnen auf Halbpost und, als die Feier begann, ertönten draußen in ganz Berlin die Glocken.

Als der Reichspräsident um zehn Uhr den Saal betrat, erhob sich die ganze Versammlung von ihren Sitzen, und sofort begann das Orchester der Staatsoper, aus dem verdeckten Hintergrunde heraus, Beethoven's Trauermarsch aus der „Eroica“. Die Klarinetten klangen, schlüpfen und wimmern. Die Posaunen fallen dumpf und schwer ein. Nur die Geigen und Bratschen versuchen, sich aus dieser Stimmung der Resignation und Verzweiflung herauszubeugen und schmeichelnd an das Leben, das stutende, das glückhafte, das hoffnungsvolle zu erinnern. Es ist, als ob sie immer wieder sagen wollten: hilf, hilf, daß wir darüber hinwegkommen. Das Streiten, das Ringen der Themen ist schließlich nichts anderes als ein Suchen nach der Antwort auf die nimmerverstumende Frage: Warum? Da sind in Essen dreizehn Männer gefallen. Wofür? Indische Weisheit gibt uns die Antwort: „So ist es: Gemeines ist da, und Edles ist da. Aber es gibt eine Freiheit, die höher ist als alle sinnliche Wahrnehmung.“ Für diese Freiheit, die wir alle im Herzen tragen, sind jene Arbeiter gestorben.

Die letzten Töne verhallen. Das Spiel ist aus. Der Reichskanzler erhebt sich von seinem Platze und geht zum Rednerpult. Noch trägt er auf seinem durchgeleiteten Gesicht die Merkmale der jeden überstandenen Krankheit. Seine Stimme ist trotzdem klar und deutlich. Ein leiser Interton eines echten Pathos gibt seinen Worten eine wohlthuende Wärme. „Der stillen Zug der teuren Toten umschweben die Gedanken des ganzen Volkes. Sind diese Märtyrer von Essen nicht ein Symbol unseres gemeinsamen deutschen Schicksals? Das Leid dieser Gefallenen wird zum Leid des ganzen deutschen Volkes. „Sehen wir nicht“, fragt Dr. Cuno, „die lange Reihe der Blutzugungen, der Gemarterten und Gequälten, der Beleidigten und Verfolgten, der Ausgewiesenen und Verurteilten, die Scharen derer, die im unwürdigen Gefängnis leben, als der Mütter und Kinder, die im Frieden ein Leid erleben, das im Kriege zu beseitigen, seit Menschenalter das Bestreben aller Kulturnationen war? Man denkt an die gewaltige Schafeparsade, die, vor der Entscheidungsschlacht, die blutigen Opfer der Reiche nach Richard III. im Traum erscheinen. Man denkt an das tiefe Wort, das vor fast zweieinhalb Jahrtausenden Herodot auszuspricht: Im Frieden begraben die Kinder ihre Väter; im Kriege bestatten die Väter ihre Kinder. Hier sind, mitten im Frieden, von einbrechenden Kriegern dreizehn deutsche Arbeiter ums Leben gebracht worden. Wenden wir auf die ganze menschliche Entwicklung zurück: Haben wir es, in all den Jahrtausenden, trotz der vielen Philosophen, Dichter und Künstler, der Philantropen und sozialen Theoretiker, der Pazifisten und Seher im Geistesigen, im Kulturellen, in des Wortes tiefer Bedeutung, auch nur einen Schritt weiter gebracht? Nach dem, was da im Ruhrgebiet sich täglich ereignet, muß man es fast verneinen. In der Zivilisation, im technischen Fortschritt, haben die Menschen Wunderdinge vollbracht. Gewiß. Aber im Uebrigen? Schweigen. Mit Recht klagt der Reichskanzler die französischen Machthaber der schweren Blutschuld an und stellt, mit beinahe erbebender Stimme, fest, daß er über diese Vernichtung deutscher Menschenleben nicht ein einziges Wort des Bedauerns aus dem Munde der amtlichen Vertreter des französischen Volkes vernommen habe. Wiedermum Schweigen. Aber was hilft alles Klagen? Das Leben präzient uns jeden Tag, wenn wir uns vom Lager erheben, unerbittlich

Die Kanzlerrede im Reichstage.

Der Wortlaut der Rede.

seiner Forderung. Und so heißt es auch hier: Aber Gräber vorwärts! Worin besteht diese Forderung, die jetzt an uns herantritt? Dr. Cuno antwortet: Ihnen allen, denen unsere Gedanken heute besonders nahe sind, lassen sie uns antworten mit dem Gelübnis, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um sie zu stützen und zu stärken im Abwehrkampf und ihnen zu einer baldigen Befreiung zu verhelfen. Verhändigung boten wir an, Geld und Gut und Ertrag der Arbeit langer Jahre, Sicherheit aus freiem Willen zum Frieden. Man hat nicht gehört. Selbst dann noch, als der Feind im Lande stand, haben wir wiederholt erkennen lassen, daß wir zu freier, ehrlicher und gleichberechtigter Verhandlung bereit sind. Umsonst. Dennoch will die Regierung auch weiterhin nichts unterlassen, durch eine Verhändigungsbereitschaft dem Volke und dem Lande Freiheit und Frieden zu geben. Der Reichskanzler formuliert die Voraussetzungen dafür in dieser Weise: „Die Reparationspflicht muß auf das Maß des Erfüllungszustandes zurückgeführt, die Erde, in der wir heute die dreifachen Braven bestatten, muß frei werden von Fuß und Hand des Feindes, die in Gefangenschaft und Verbannung Lebenden müssen der Freiheit und Heimat wiedergegeben und seiner Regelung fähig gemacht werden, die Ruhr und Rhein territorial oder verfassungsmäßig antastet. Solange der Gegner dazu nicht bereit ist, muß der passive Widerstand vom ganzen Volk mit voller Entschlossenheit und mit der gleichen Besonnenheit wie bisher fortgesetzt werden.“ Damit spricht er die Ansicht des gesamten deutschen Volkes aus, und wir warten ab, bis durch die Stunde der Erkenntnis für diese nationalen Selbstverständlichkeiten schlägt, die die natürliche Voraussetzung für die Existenz des Deutschen Reiches und seine Erfüllungsvoraussetzungen sind. Wir verteidigen in dem Abwehrkampf an der Ruhr unser gutes Recht. Mag auch über die relativen Begriffe von Gut und Böse in der Philosophie gestritten werden, im menschlichen Gemeinleben und darüber hinaus, in der Politik, läuft letzten Endes alles in der moralischen Wertung der Dinge auf das höchste Wort Tolstois hinaus: Es gibt ein untrügliches Kennzeichen, das die Handlungen der Menschen in gut und böse scheidet: vergrößert eine Handlung die Liebe und Einigkeit unter den Menschen — so ist sie gut; erzeugt sie Feindschaft und Trennung — so ist sie böse.

Der Kanzler hat gesprochen. Wiederum steht die Musik ein. Das Andante aus der siebenten Beethoven'schen Sinfonie klingt durch die Räume. Herankutend und abebbend. Die Rhythmen markieren, ernst und gemessen, wie Leidtragende hinter den schwarzen Särgen. Ein letzter Gruß, ehe sich die Erde über ihren sterblichen Resten schließt. Ein Dank an die Toten. Eine Mahnung an die Lebenden.

Der Gesundheitszustand Bonar Laws.

Der „Daily Telegraph“ erwartet ein neues deutsches Angebot. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 10. April.

Bonar Law, der die Obergerichte an der Spitze vertritt, hat heute seinen Wiedererscheinen im Unterhaus selbsthaft begrüßt. Er zeigte sich aber bald, daß seine Falscherkrankung sich kaum gebessert hat, denn seine Stimme war fast unhörbar. Die „Times“ schreiben, es sei gewiss, daß der Premierminister für einige Zeit nicht an der Debatte teilnehmen könne. Nach dem „Daily Herald“ habe man in den Wandelgängen des Parlaments den Eindruck gehabt, daß Bonar Law die Last seines Amtes nicht mehr lange tragen werde. Dagegen besitz ich die konservative „Morning Post“ festzustellen, daß der Gesundheitszustand Bonar Laws nicht den geringsten Anlaß zu beratigen Vermutungen gäbe. Während die „Wall Mall“ gestern Nachrichten brachte, als ob Bonar Law die Tür für alle Verhandlungen zugeschlagen habe, sagten die Morgenblätter fort, sich mit den Verhandlungsmöglichkeiten zu beschäftigen. So erfahren die „Times“ aus Paris, daß ein allgemeines Lebenserkenntnis der Alliierten in französischen offiziellen Kreisen sehr begrüßt werden würde. Der Korrespondent schreibt von einer „neuen Bereitschaft“, über die Reparationszahlungen zu sprechen. Man betrachtet sogar die Summe von 26 Milliarden Goldmark, die Frankreich für sich verlange, als Diskussionsbasis. „Daily Telegraph“, der während des Besuches Boucheurs die wichtigste Rolle gespielt hat, richtet wieder einmal einen Appell an Deutschland, ein festes und klar umrissenes Angebot zu machen, das sich nicht in allgemeinen Ausdrücken bewege. Solange das nicht vorliege, könne nichts getan werden. Das Blatt warnt die Deutschen, feindselige Bemerkungen über die Besprechungen zwischen den Alliierten zu machen. Denn wo für Vorfälle Deutschland auch machen werde, so würden dieselben besser aufgenommen werden: als die bisherigen und die Alliierten zu einer Vereinbarung und einer Zusammenarbeit zu bringen sein. „Daily Telegraph“, der wieder einmal einen Besuch Boucheurs in Rom andeutet, schreibt ferner, daß eine internationalisierte Vereinbarung besonders warm von Italien begrüßt werden würde. „Daily Mail“ erfährt aus Paris, daß die Konferenz zwischen den französischen und belgischen Ministern, die Ende der Woche in Paris stattfindet, nur zur Information dienen soll, und daß ein englischer Vertreter nicht hinzugezogen werde. Man werde zunächst über die französisch-belgische Politik im Ruhegebiet und dann über den Bericht sprechen. Der Kondour über seinen Besuch in England verhält sich. Im Unterhaus kamen gestern übrigens auch die höchst unzutrefflichen Zustände in Aberdeen zur Sprache, wo alle landbesitzenden deutschen Fischerboote mit Steinen bombardiert werden. Die Regierung antwortete, daß die Stadt Aberdeen ein Komitee eingeleitet habe, um diese Angelegenheit zu regeln. Es wurde gefragt, ob es keine Ungerechtigkeiten sei, daß die Deutschen in die Wörth (Sitz) fahren dürfen, was den englischen Fischern verboten sei. Ob die Regierung kein Gesetz einbringen wolle, das den deutschen Fischerbooten das Land in englischen Häfen verbiete? Hierauf antwortete der Sprecher, eine solche Anfrage müsse schriftlich eingebracht werden.

Italien und Polen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 10. April.

Im Ministerrat machte Mussolini Mitteilung über seine Begegnung mit Skrzynski, der nach Mailand gekommen sei, um für Italiens freundliche Haltung in der Frage der Grenzen Polens Dank auszubringen. Mussolini schlug dafür die Gewährung einer größeren Autonomie für Galizien vor. Auch die Frage von Petroleum- und Kohlenlieferungen Polens an Italien ist erörtert worden, und der polnische Minister habe hierbei größtes Entgegenkommen an den Tag gelegt. Bereits seien in Warschau italienische Handelsvertreter eingetroffen, denen alle möglichen Vorteile zugesichert worden seien.

Der Reichskanzler Dr. Cuno nahm an, daß Wort zu folgender Ansprache: Herr Präsident! Hochschulische Trauerversammlung! Zu dieser Stunde, die uns in Andacht und Teilnahme hier vereint, soll sich in Eilen das Grab schließen über dem, was hierlich ist an erst schiedenen deutschen Männern, die aus der Arbeit heraus zwischen Karre und dem Auferstehungsstabe, von französischer Angel durchbohrt, ihr Leben lassen mußten. Den stillen Zug der teuren Toten umschweben die Gedanken eines ganzen Volkes, Gedanken des Leides, der Dankbarkeit, des Gelübnisses. Diese sind und zwei andere deutsche Leben sind an Karfentendebewusstsein ausgefüllt. Drei Zeichen Menschen sind hinweggenommen, die in ihrer Arbeit ein hartes Brot verzehret haben. Wahlos hat sie die französische Angel aus einer Menge Geister herausgerissen. Nichts hat sie von den anderen unterchieden als der Beruf, der sie dem französischen Blutestropfen zum Opfer erließ, diese deutschen Leben, die nur tags an Freuden gewesen sein mögen in dem grauen Einzelne des arbeitsreichen Tages, bedrängt von all den Sorgen und Fragen, die landbau, landbau im Deutschen Reiche jedes Saugt bedrücken. Sind diese Märtyrer von Essen nicht ein Symbol unseres gemeinlichen deutschen Schicksals? Laßt nicht, wenn wir ihrer gedenken, all das unendliche Leiden dieser Zeit und dieses Landes unstillbar in uns auf? Sehen wir nicht die lange Reihe der Blutgeugen, der Gemarterten und Gemarterten, der Verletzten und Verlorenen, der Ausgewiesenen und Verurteilten, die Schreie derer, die im unwidrigen Gefängnis leben, all der Mütter und Kinder, die im Frieden ein Leid erleben, die im Kriege zu beiseiten seit Menschenaltern das Axtbeilen aller Kulturnationen war? Wir ist, als jede ich hinter den Särgen die schmerzreiche Schaar der Waisen den Weg des Lebens in Eilen gehen, der Toten, wie der im Kerker schmachtenden, in der Verbannung Lebenden, die seine eigene Schuld zu büßen hatten und haben als das Schicksal, Deutsche zu sein, und die Schuld, es mit Wissen und Willen zu sein. Bitter nicht ein Wechsels der geeinigten deutschen Erde durch die Glodensänge, die in dieser Stunde über unserm Vaterlande schwingen. Dreizehn deutsche Menschenleben, von dem gleichen Leid gezeichnet, aber von demselben Willen erfüllt! Auch diese Männer und Jünglinge hat der eine, einfache und große Gedanke geleitet, der unsern Abwehrkampf vom ersten Tage an beherrschte. Sie standen in Reich und Glied, nicht um der Gewalt zu begegnen, sondern um ihr den waffenlosen Widerstand des Reichs entgegenzusetzen. Sie standen vor den französischen Nordvorfällen als Träger und Schützer jenes Rechts, das zu einer Macht geworden ist, weil ein gemeinsamer Wille es trägt.

Ries und eindeutig ist das furchtbare Bild dieses Völkermordes. Recht und Arbeit auf der einen, Gewalt und Unrecht auf der andern Seite. Nichts kann diese geschichtlich klare Scheidung verwischen. Keinem französischen Soldaten ist ein Haar gekrümmt, aber 50 deutsche Arbeiter liegen in ihrem Blute. Ob jene französischen Soldaten ein Grauen vor der rechtsherrlichen Masse angewandelt hat, ob sie einem blinden Befehl gehorcht haben, — mag ihr eigenes Gewissen darauf antworten. Nicht sie lagte ich in dieser Stunde an, vielmehr unwillig, jedoch kluge Wege, realistische Gewalt, die Schuld nicht die französischen Vorfälle, sondern die Durchführung einer realistischen und geschlossenen Politik. Und es ist, weil die nicht Geheilten des Unrechts sein wollten, von ihren Heimstätten vertrieben, Hunderte eingekerkert, zahlreiche Menschenleben vernichtet haben, und auf deren Gemissen nun auch dieses Maffenlebens fällt, dessen Opfer heute bestattet werden. Nicht ein Wort des Bedauerns über die Vernichtung deutscher Menschenleben habe ich aus dem Munde der amtlichen Vertreter des französischen Volkes vernommen. Herrn hätte ich geglaubt, daß Scham und Gewissen den französischen Gewaltthätern Schweigen geboten hätten. Ist es Scham und Gewissen des französischen Volkes, das man beruhigen will, indem man durch eine Justizkommission Unrecht in Recht, Recht in Verbrechen umschaffen will? Kein Richterpruch gegen Unschuldige wird den Schrei des verheerenden Völkermordes in Europa dämpfen; sein Urteil die Welt über die wahren Schuldigen klären und die Lasten beseitigen, daß zum Raube ausgezogene französische Soldaten massenlos deutsche Arbeiter, ohne von ihnen ein Leid erfahren zu haben, mit der Waffe getötet haben. Gedanken des Leides, aber auch Gedanken der Dankbarkeit bewegen uns in dieser Stunde. Die Toten, die heute zur ewigen Ruhe bestattet werden, haben nicht das ihrige gesucht. Von ihrer jedem muß es heißen: „Um Stempel für dein Volk hast du dein ehrlich Haupt niedergelegt.“ Sie standen in Reich und Glied, der Waffengewalt preisgegeben, ohne Zwang, im freien deutschen Opferwillen. Sie haben damit ein Beispiel gesetzt, das der französischen Gewalt das Maß der Entschlossenheit zeigen soll, mit der sie zu rechnen hat. Waffengewalt können diese Entschlossenheit in einzelnen ihrer Träger vernichten, niemals im ganzen Volk löschen.

Indem sie dies bestanden haben, leisteten die Toten auf dem Felde der Arbeit nicht nur ihren Arbeitsgenossen in dem bedrohten Gebiet, sondern der Gesamtheit der kampfbereiten Bevölkerung und dem ganzen Vaterlande den höchsten Dienst, den Dienst mit der Singsache des eigenen Lebens. Etwas unendlich hohes, aber auch ein furchtbarer Ernst liegen in diesem Kampfe. Es greift an die Wurzeln aller menschlichen und staatlichen Existenz. Die Frage wird ausgekämpft, ob die grausame Zeit des Altertums wiederkehren soll, daß fremde Herren über ganze Völker wie über Sklavenhorden schalten, daß an die Stelle der in jahrhundertelanger

Herr Dorten, der Helfershelfer der französischen Imperialisten.

Beisprechungen mit Nikifors in Paris. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 10. April.

Dorten wird von dem diplomatischen Mitarbeiter des „Journal“, Saint-Brice, als „guter Mann“ gefeiert. Nach einer geschichtlichen Einleitung, aus der die Rheinländer zu ihrer Überzeugung erfahren, daß sie keine richtigen Deutschen, sondern gewaltthätig unterdrückte Franken sind, die sich noch heute mit Wonne der Herrschaft Napoleons erinnern (!), wird die Persönlichkeit Dr. Dortens weiter geschildert, dessen lebendige Reden im Gegensatz zu der „preussischen Schwerfälligkeit“ finden. Es folgt dann eine Auseinandersetzung des Planes, den dieser lebenswürdige Herr nach Paris mitgebracht hat: Das Rheinland dürfte nicht ein autonomer Staat werden, der zum Deutschen Reich gehört, sondern es müsse sich an Frankreich anlehnen, wenn es nicht unter die „Abhängigkeit“ Preußens geraten solle, und es müsse als ein „vorgeschobenes Land der französischen Verteidigung“ dienen, wenn es nicht ein vorgeschobenes Polen für die „preussische Revanche“ sein sollte. Die Zukunft Frankreichs am Rhein hänge ausschließlich von einer französischen Politik ab, die nur ihren eigenen Zwecken dienen wolle und keine vorzeitigen Entschlüsse suche. In der „Tribune“ erzählt ein Mitarbeiter von geheimnisvollen Intrigen, die Dorten mit Dr. Hausen und anderen deutschen Partikularisten verbinden. „Bis jetzt hat Dorten unter der Deckung seiner Rheinlandrepublik als Verbindungsglied zwischen den deutschen Reaktionen und den Franzosen gebietet, die auf diese Reaktionen rechnen.“ Zu wiederholten Malen hat Dorten versucht, den Prinzen Jsenburg mit dem Quai d'Orsay in Verbindung zu bringen, der im Jahre 1922 einen Geheimvertrag mit den Mittelsbachern und den Sabburgern zustande gebracht hat und Generalagent

Entwicklung erworbenen Freiheit der Arbeit eine neue Herrschaft treten soll — eine Herrschaft von Nation zu Nation. Vielleicht befinden wir uns auf dem Höhepunkt dieses Kampfes.

Sicherlich hat heute niemand mehr die Entschuldigung, nicht zu wissen, worum es geht. Hat im deutschen Volk noch jemand zweifeln können, so müssen alle Augen jetzt geöffnet sein. Hat in Frankreich jemand leichten Herzens die Tragweite des am 11. Januar begonnenen Unternehmens verkannt? So kann und muß auch dort heute jeder wissen, zu welchem Abgrunde dieses Beginnen geführt hat. Hat die Welt bisher mehr oder weniger interessiert in der Zuschauerrolle dem Schauspiel an Rhein und Ruhr zugehört, so muß sie heute sehen, wo Krieg ist und wo Frieden, wo Sicherheit und wo die Lebensanforderung an fremde Willkür. Und im Namen der Toten frage ich die Völker der Erde: Wie lange noch wollen sie warten, ehe diesem wahnwichtigen und grauenvollen Mißbrauch der Gewalt ein Ende geboten wird?

Der Dank und die Treue des gesamten Volkes, dessen Dolmetsch wir hier sein wollen, begleiten die teuren Toten auf ihrem letzten Gange, mit dem heißen Wunsche, daß die Singsache fürs Vaterland ein Segen werden möge, ihnen, ihren Hinterbliebenen und der deutschen Sache. Wie sie auf dem Ehrenfriedhof ihre letzte Ruhe finden, so sollen sie in unserem Herzen unvergessen bleiben, als deutsche Helden, die ihr Vaterland mehr geliebt haben als ihr eigenes Leben. Mit dem gleichen Gemütsbilde gedenken wir aller derer, die ihnen am Rhein und Ruhr mit dem Opfer des Lebens, der Gesundheit, der Freiheit vorangegangen sind. Ihnen allen gilt heute unser Dank und unser Gebeten.

Wie ärmlich klingen unsere Worte im Vergleich zu dem, was diese Märtyrer der deutschen Sache getan! Es ist, als ob uns aus der Schaar der Toten, Verwundeten und Gefangenen die vorurteilvolle Mahnung und Frage entgegenklingt: Das alles taten wir für euch, auf daß ihr in Freiheit und Arbeit leben könnt, und was tut ihr? Es ist, als ob diese Frage aufgenommen und zu uns getragen wird von den Millionen Kämpfern am Rhein und Ruhr, die täglich zu genähten haben, was jenen gegeben, und doch nicht müde werden, in der besonnenen passiven Abwehr feindlicher Vorkämpfer.

Ihnen allen, denen unsere Gedanken heute besonders nahe sind, lassen sie uns antworten mit dem Gelübnis, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um sie zu stützen und zu stärken im Abwehrkampf und ihnen zu einer baldigen Befreiung zu verhelfen. Verhändigung boten wir an, Geld und Gut und Ertrag der Arbeit langer Jahre, Sicherheit aus freiem Willen zum Frieden. Man hat nicht gehört. Selbst dann noch, als der Feind im Lande stand, haben wir wiederholt erkennen lassen, daß wir zu freier, ehrlicher und gleichberechtigter Verhandlung bereit sind. In, wir haben einen praktischen Weg gewiesen, wie das durch den Ruhestreit fast unentwerrbar gewordene Reparationsproblem zu lösen ist, indem wir uns zu dem Vorschlag des Leiters der amerikanischen Außenpolitik betranken. Man hat nicht gehört. Alles ist geschehen, um den Ruhestreit zu vermeiden oder die Dauer des Ruhestreit zu verkürzen. So wird auch künftig nichts unterbleiben, was unserem Volke und Lande die Freiheit und den Frieden geben kann, und auch heute, wo wir am Grabe dieser Helden stehen, sind wir bereit, mit den anderen in von jedem Zwang freien, gleichberechtigten Verhandlungen uns auseinanderzusetzen. Aber Freiheit und Frieden müssen gesichert sein, wenn anders nicht die Opfer nutzlos gebrannt sein sollten, die wir an Ruhr und Rhein befragen. Die Reparationspflicht muß auf das Maß des Erfüllungszustandes zurückgeführt, die Erde, in der wir heute die elf Braven bestatten, muß frei werden von Fuß und Hand des Feindes, die in Gefangenschaft und Verbannung Lebenden müssen der Freiheit und Heimat wiedergegeben und seiner territorial oder verfassungsmäßig antastet. Solange der Gegner zu solcher Regelung nicht bereit ist, muß der passive Widerstand vom ganzen Volke mit voller Entschlossenheit und mit der gleichen Besonnenheit wie bisher fortgesetzt werden. In diesem Kampfe darf es keine Parteien und keinen Unterschied der Klassen, aber auch keine Jagdhasen und keine Unbesonnenen geben, so wenig dies bei jenen der Fall war, deren Tod wir heute befragen. In diesem Kampfe darf keine Partei, keine eingezogenen. Jester wollen wir uns zusammen schließen als jemals zuvor, ein Wille soll uns einen, die wir ja alle nichts sein wollen, als Arbeiter am Wohle des Volkes, und wie Sie heute hier alle Stände und Berufe vereinigen in einer Trauer und einer Treue, so soll auch dieses Haus nur mehr den einen Wertigkeit der Parteien kennen: zu einen, zu tragen, zu opfern. Alle Kraft der Erreichung des Friedens und bis dahin alle Kraft dem großen Abwehrkampf!

Die Toten haben ihre ganze Person eingesetzt fürs Vaterland. So wollen wir es tun, indem wir uns im Geiste mit der Trauer, gemeinsam am Grabe der deutschen Arbeiter in Eilen vereint fühlen und ihre Seele und unserm Vaterland dort befehlen. Lassen Sie uns in dieser feierlichen Stunde jedem einzelnen aus dem Volke in Front und Heimat mit den Klängen der Gloden — als Gelübnis und Mahnung zugleich — die Worte zurufen und sie auch befehlen: „Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung war dein!“

für alle geheimen Waffenkäufe zu nationalistischen Zwecken ist. Kommt Dorten nicht vielleicht nach Paris, um als Agent für deutsche Monarchisten tätig zu sein und für die Ausführung des dritten Artikels an den Wan Dammberg zu wirken, in dem die wohlwollende Neutralität der Besatzungstruppen bein einem reaktionären Aufschub vorzulegen ist? Die „Tribune“ verlangt, daß die Regierung diesen dunklen Grenzmann nicht empfangen, sondern ihn so rasch wie möglich aus Frankreich abschiebe. Aber, bitte, nicht nach Deutschland! In Deutschland hat Dr. Dorten nichts mehr zu suchen.

Nach dem „Daily Herald“ ist Dorten unter folchem Namen nach Paris gekommen. Die Regierung hat ihn nicht eingeladen, nach Frankreich zu kommen; aber sie ist von seiner Anwesenheit unterrichtet und hat ihn bisher noch nicht ausgewiesen. Dorten soll nach der gleichen Quelle mit Beamten des Quai d'Orsay und Mitgliedern des Obersten Kriegsrates gesprochen haben. Das „Cablagramme“ behauptet, Fritz Thysse sei bereit gewesen, mit der französischen Ingenieurmission zusammenzuarbeiten. Er habe dem Ingenieur Coste diese Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, aber hinzugefügt, er rechne auf den Bestand Frankreichs, wenn er Schwierigkeiten mit Deutschland habe. Denn Thysse sei „antipreussisch“. Das „Cablagramme“ hat diese Erzählung von — Dorten gehört, der sie noch durch weitere Einzelheiten interessant macht. Nach dieser Quelle ist auf die Wahrheit dieses Berichts zu schließen.

Die Schupo-Lüge.

In der Angelegenheit des von den Franzosen gefundenen Briefes des General Polizeipräsidenten Welcher teilt dieser noch folgendes mit: Nachdem ich nunmehr den Wortlaut des angeleglichen Briefes kennen gelernt habe, kann ich nur wiederholen, daß ich einen solchen Brief niemals geschrieben und mit Major v. Hilbert oder mit einem Herrn ähnlichen Namens keine Korrespondenz geführt habe.

Die Wählerereien der Rechtsradikalen.

Feststellungen der Thüringischen Regierung.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Weimar, 9. April.

Das Presseamt Thüringen hatte die Pressevertreter Thüringens aus allen Parteilagern eingeladen zur Befragung des in Thüringen vorgehenden Belastungsmaterials gegen die deutschradikale Freiheitspartei und über die rechtsradikalen Machenschaften. Am einzelnen wurden folgende Tatsachen unter Vorlegung dokumentarischer Beweise mitgeteilt:

Die Feststellungen begannen in Thüringen am 9. März durch die Verhaftung des Postsekretärs Gnahn in Weida, der bei seiner gerichtlichen Vernehmung Angaben machte über die 34 Hunderterschaft der Nationalsozialisten in Hof und die Führerkonferenz in Münden Mitte Februar, in der Hitler erklärte, es müßte bald losgeschlagen werden. Mit der Schutzpolizei und der Reichswehr stehe er in enger Fühlung. An den folgenden Tagen wurde in Arnstadt eine Sturmabteilung der Deutschradikalen Freiheitspartei festgelegt. deren Mitglieder früher der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehört. Die Einteilung der Mitglieder erfolgte nach militärischen Grundsätzen. In Jena u. a. ist eine militärische Vereinigung unter der Bezeichnung „Deutscher Wanderverein“ festgelegt worden. Diese gliederte sich nach der Aufgabe des Territoriums in einen Zug, zwei Halbzüge und jeber Halbzug in drei bis vier Gruppen. Führer der Abteilung war der Techniker Fritz Sauerl (Schneidmüller), der in enger Verbindung mit Hitler steht. Jedes Mitglied erhielt einen regelrechten Militärpaß mit Bildnis. Dieser Wanderverein ist eine Unterabteilung des Jägerregiments Oberfranken, mit dem Sitz in Koburg, unter Führung des Majors Franz. Das Mitglied Deutert (Königsberg) erklärte, Joadt sei gewesen, ein Gegengewicht gegen die in Thüringen anwachsenden roten Organisationen zu bilden. Bei Mitgliedern wurden gefundene Flugblätter der Deutschradikalen Freiheitspartei, der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sowie die Ergänzungsbestimmungen zur Schießvorschrift für die Handfeuerwaffen mit dem Stempel „Jägerregiment Oberfranken — Stab“.

Bei dem leitenden Mitgliede Ziegler (Kassel) ist ein Brief gefunden worden, der folgende Stelle enthält: „Was sonst den Inhalt Deines Briefes betrifft, möchte ich für meinen Teil Dir noch raten, derartige Unternehmungen, wie sie dort wohl in gewissen Kreisen geplant werden, Deine Mitwirkung zu verweigern. Denn logisch gelehrt, ist es doch zurzeit reiner Luftschiff, sich mit derartigen Gedanken zu tragen, höchstens, daß Ihr von Euren Landsleuten zu Kuppeln geschloffen werdet.“ Im Meinigen besteht eine Organisation Heimatsbund, die rein militärisch organisiert ist. Trotz der Erklärung, des Reichswehrministers, daß jede Verbindung zwischen Reichswehrangehörigen und den illegalen Verbänden aufgehört habe, haben in Meiningen Übungen des Heimatsbundes unter Führung von Reichswehr-offizieren stattgefunden. An Hildburghausen sind Mitglieder der Deutschradikalen Freiheitspartei und der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei gleichzeitige Mitglieder des Bundes Oberland-München, der trotz des Verbots des Reichspräsidenten noch weiter besteht. Führer der thüringischen Kampftruppen des Bundes Oberland sind Referendar Berger (Hildburghausen) und Techniker Sauerl (Jena). Bemerkenswert ist, daß sich die Mitglieder der Kampftruppe sowohl von Oberland wie die Deutschradikalen zu unbedingtem Gehorsam gegenüber ihren Führern verpflichten müssen.

Das sich die Nationalsozialisten für ihre Umwälzungspläne der Deutschradikalen Freiheitspartei als Organisation bedienen, ergibt sich aus einem Briefe vom 12. März 1933, den der Nationalsozialist Wammann an die Ortsgruppe Erfurt gerichtet hat. Dort heißt es, daß zwischen der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei und der Deutschradikalen Freiheitspartei eine Vereinbarung dahin getroffen sei, daß diejenigen Mitglieder in den verbottenen Vereinen, die der Freiheitspartei beigetreten sind, dies ohne jeden Vorbehalt tun können, ohne dadurch in Gegensatz zu ihren Verpflichtungen gegenüber der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu kommen. Diese Vereinbarung ist getroffen worden, um ihren Mitgliedern eine ungehinderte Weiterarbeit zu gewährleisten. Da es immer noch Leute gibt, die fälschlich glauben, daß Hitler und seine Anhänger auf einem Kampfe nach außen sich vorbereiten, sei ein Auszug aus einem Rundschreiben des Nationalsozialistischen Exekutiv (München) an die Ortsgruppen wiedergegeben, in dem es heißt:

„Schon wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß in dem uns aufgegebenen Kampfe gegen die neudeutsche Judenrepublik und ihre kriegigen und kriegartigen Repräsentantenkreisläufe wohl eine Hauptwaffe die politische Schere darstellt. Wohl ein Meisterstück dieser Art ist der in der Anlage beiliegende Riesaacher Bilderbogen.“ Bezeichnend ist auch eine Erklärung von Hitler auf der Konferenz im März 1933: „Die anderen haben ja nichts wie rote Armbinden und die haben ihnen die Juden gegeben.“

Ein Bewunderer Frankreichs.

Pfarrer Traub vor der deutschenationalen Jugend.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Frankfurt a. M., 9. April.

In Frankfurt a. M. fand dieser Tage eine deutscheationalen Jugendversammlung statt, in der Reden gehalten wurden, die von der Offenherzigkeit der Redner und von dem, was ihren Hörern an politischer Weisheit zugunommen werden kann, Zeugnis ablegten. Der 9. November und der 11. August, der Tag der Verfassung, an deren Wege der Hochverrat stand, wurden von einem jugendlichen Redner als Tage der Schande und des Schmach bezeichnet, wie überhaupt der ganze Weltlauf, der sich ergoß, aus aneinandergereihten Schimpfworten bestand. Reichstagsabgeordneter Traub verherrlichte die alte Zeit, lobte es, daß Bismarck nicht mit dem Volke pökiert habe, stellte Mussolini als Vorbild hin, der sich nur auf Adel und Offizierskorps stütze und fand begeisternde Worte für den „bewundernswertesten nationalen Willen Frankreichs“ und seinen „tätigen Generalfstab“, der die Gunst der Stunde benutze, um die Welt Herrschaft zu erstreben. Ein neuer Bismarck könne nur entstehen, wenn in Preußen und Bayern wieder Könige eingesetzt werden, und auf dem Schlachtfelde werde dann der neue deutsche Kaiser gekrönt werden. Zu solchen mitgewordenen Anfinn Klatsche die deutscheationalen Jugend Beifall.

Herr Pfarrer Traub, dieser neueste Bewunderer Frankreichs, sollte doch eigentlich an der kläglichen Rolle, die er im Rapp-Bußsch geltend hat, genug haben und nicht einen Mussolini-Bußsch herbeiwünschen. Daß er sich für die Gegner Deutschlands so außerordentlich warm begeistert, legt für die deutscheationalen Gesinnung des Mannes gewiß bereits Zeugnis ab.

Polnischer Terror in Ostoberschlesien.

Die Untätigkeit der polnischen Polizei.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Breslau, 9. April.

In Ostoberschlesien mehrten sich in den letzten Wochen die Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten gegen deutsche Veranstellungen, deutsche Kaufhäuser und deutsche Privatpersonen in sehr bedenklicher Weise. Die Hauptschuld an dem Ueberhandnehmen des Terrors scheint die Untätigkeit der polnischen Polizei zu tragen, die bei allen Ausschreitungen erst dann zur Wiederherstellung der Ordnung erscheint, wenn die Gewalttate bereits ausgeführt sind. Am Sonntag wurde in Katowice ein Fußballspiel deutscher Mannschaften der Bezirke Königsballe und Katowice durch einen polnischen Störtrupp von ungefähr 150 Mann verhindert. Eine große Anzahl der Teilnehmer wurde verprügelt und durch Revolvergeschüsse schwer verletzt. In Siemianowitz wurden die deutschen Firmenbesitzer mit Zee beauftragt, Polnische Banditen drangen in das Güttengehäus ein, raubten die Getränke und verübten schwere Schädigungen. In Chorzow haben seit einiger Zeit die in Ostoberschlesien ansässigen Arbeiter der Stiefstoffwerke unter polnischen Terrorraketen zu leiden. Verschiedentlich wurden Arbeiter überfallen und verprügelt und ihnen die zum Grenzübertritt erforderliche Verfahrkarte abgenommen und vernichtet. Erst heute morgen mußten sich 15 schwerverletzte Arbeiter in ärztliche Behandlung begeben.

Die Reichsbahn hat, wie eine Parlamentskorrespondenz meldet, zum 1. September alle Verträge über Alkoholfreikommen gekündigt.

Der Deutsche Rentnerbund hält seine diesjährige Bundesversammlung am 20. April im Bürgeraal des Friedenauer Rathauses ab.

Die Lage in Memel.

Zusicherungen der Litauer.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

L. Königsberg, 10. April.

Es ist vollständig ausgeschlossen, sich telephonisch mit Memel in Verbindung zu setzen. Es hat den Anschein, daß die litauische Zensur mit großer Strenge vorgeht, und daß den Zeitungen überhaupt verboten ist, sich auf telephonischen Anruf zu melden. Aus Privatmeldungen, die ich von verschiedenen Memeler Stellen noch einholen konnte, ergibt sich etwa folgendes Bild: Der gestrige Tag ist vollständig ruhig verlaufen. Das Hauptinteresse konzentriert sich gegenwärtig auf die Verhandlungen, die zwischen der Streikleitung und den aus Romno eingetroffenen Vertretern der litauischen Regierung geführt werden. Es verläutet, daß die Hauptforderungen der Streikenden bewilligt worden seien, und daß der Streik unmittelbar vor seinem Ende stehe. So soll sich der stellvertretende Oberkommissar bereit erklärt haben, deutsche Eingaben und Schriftstücke in Zukunft deutsch zu beantworten, sobald ihm das entsprechende deutsche Personal zur Verfügung stehe, und ein Mitglied der Gewerkschaften in die Kommission für die Aufenthaltserlaubigungen aufzunehmen. Ueber andere Punkte, u. a. über die Frage der Straflosigkeit der Streikführer, ist noch keine Einigung erzielt. Heute vormittag 10 Uhr wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Der litauische Oberkommissar hat dem deutschen Generalkonsul sein Bedauern über die Zerstörung der deutschen Denkmäler ausgesprochen und strenge Verfassung der Schuldigen sowie Wiederaufrichtung der Denkmäler zugesichert. Wegen des Generalstreiks in Memel und Gedegyt ist die Annahme aller Güter nach diesen beiden Bahnhöfen in Königsberg gesperrt worden. In Gedegyt verhafteten Arbeiterführer Klafsch und Gabis wurden am Montag nach Romno abtransportiert. Montag mittag nach 12 Uhr erhielt der Schriftleiter Rhode der „Memelländischen Rundschau“ in Gedegyt den Ausweisungsbefehl, und mußte mit dem nächsten Zuge um 3 Uhr bereits, unter polizeilicher Bewachung bis zur Grenze, das Memelgebiet verlassen. Durch diese Maßnahme ist das Erscheinen der „Memelländischen Rundschau“ verhindert worden.

Danziger Fragen vor dem Völkerbund.

Finanzielle Probleme.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Danzig, 9. April.

Der neue Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, der englische General Mac Donnell, ist gestern nach Genua gereist, um an den dort am 16. April offiziell beginnenden Beratungen des Völkerbundsrats teilzunehmen. Dieser Tage tritt auch der Präsident des Danziger Senats, Szym, zusammen mit dem Finanzsenator Dr. Wolmann die Reise dorthin an. Auf der Tagesordnung steht auch die Danziger Finanzfrage, bei der mitzuwirken der Danziger Senat natürlich das allergrößte Interesse hat, ferner Hafenanangelegenheiten und andere Danziger-polnische Fragen, bei denen es noch mehr oder weniger große Differenzen zu begleichen gibt. Die Danziger Finanzen anlangend, handelt es sich in erster Linie um die Reparationsfrage, um die Berechnung der Werte der an Danzig abgetretenen ehemals deutschen Reichs- und preussischen Staatsbesitztümer (man hat sie feimerzeit auf 500 Millionen Goldmark geschätzt, ein Preis, den zu zahlen Danzig natürlich in alle Ewigkeit nicht in der Lage sein würde), ferner um die Frage einer auswärtsigen Anleihe für Danzig, deren die freie Stadt dringend bedarf.

Die Organisationen der Bankbeamten haben, wie eine Nachrichtenstelle meldet, an den Reichsverband der Bankbeamten des Reiches gerichtet, Verhandlungen über eine Erhöhung der Gehälter anzubereiten. Die Bankbeamten haben daraufhin den Organisationen mitgeteilt, daß sie bereit seien, die Märzgehälter entsprechend der amtlichen Anzeigerzeit um 8 Prozent zu erhöhen, daß sie es aber ablehnen müßten, darüber hinaus eine Erhöhung der Aprilgehälter vorzunehmen, und daß deshalb besondere Verhandlungen zwecks seien. Die Organisationen werden sich mit diesem Bescheid nicht zufrieden geben, sondern noch einmal, ehe die Angelegenheit dem Schlichtungsausschuß übergeben wird, an die Bankleitungen herantreten.

Aus den Konzerten.

Dr. Leopold Schmidt.

Am Ostern herum finden die alljährlichen Veranstaltungen großen Stils ihren Abschluß. Die „Hochzeit“ geht zu Ende, sie weicht dem sommerlich-fröhlichen Sommerfest, auch wenn die Temperatur den Aufenthalt im Freien noch läßt nicht gestatten. Wir hüllen uns noch wie vor in unsere Winterkleider, sind aber einermäßen unzufrieden. Womit nicht gesagt ist, daß etwa der Kritiker die Feder aus der Hand legen darf. Der Nachschuß des Frühjahrs hätte vor fünfzig Jahren ganz Deutschland den Winter über versorgt, und einzelne Ereignisse hätten die Aufmerksamkeit bis tief in den Sommer hinein noch.

Die Singakademie hat mit den ständigen Aufführungen der beiden Bach-Passionen ihr Winterpensum beschlossen, und nach den philharmonischen haben in der vorigen Woche auch die Konzerte der Staatskapelle und die Schneewogel-Konzerte ihr Ende genommen. Der letzte Abend im Opernhaus brachte, wie üblich, Beethovens Neunte Sinfonie, diesmal ohne jede Beigabe. Man ist dahinter gekommen, daß man das Werk am besten allein genießt. Die Aufführung zeigte die Kapelle auf stolzer Höhe und bot dem Dirigenten Hermann Abendroth Gelegenheit, sein prachtvolles Musikertum an einer der umstrittensten Aufgaben zu befehlen. Er steht dem Werk, das er aus dem Kopfe dirigiert, mit tiefer Pietät, pfleglicher Liebe und reiner, selbstloser Gesinnung gegenüber. Er benutzt es nicht zum Paradestück. Der erste Satz erklang ohne alle Anzianerungsbucht (von einem merkwürdigen Meccelero in der Durchführung abgesehen) in seiner gewaltigen Größe. In dem flott, aber nicht heftig genommenen Scherzo war dem Trio beständigweise das richtige Tempo beifolgt. Klängehörn und weichenhörnig das langsame Satz vorüber, in dem das Andante, das oft zu schnell, oft zu langsam gespielt wird, durch feinfühliges Abnehmen des Gegenstandes zu unübersehbarer Wirkung kam. Das Violoncello — in dem der brave Operndir, als Solisten Ethel Sanja, Karin Branzell und Hedi mittalen, hatte bei aller Frische, bei allem Jubel nichts Meisterliches, sondern sagte sich der vornehmsten Gesamtaufassung ein. Die Absicht des Solofassisten, das „Freudenvollere“ in einem Atem zu singen, ist loblich, nur muß man auch den Atem dazu haben. Nicht verschwiegen darf der Eindruck bleiben, daß die Willensübertragung des Dirigenten nicht selten ein Werk des Augenblicks war. Die Staatskapelle kann es sich leisten, muß es sich leisten können, ihre Konzerte durch ausgiebiges Probieren vorzubereiten. — Die Hörer empfingen Herrn Abendroth und entließen ihn mit begeisterten Ovationen. Er hat es in der

kurzen Zeit seines Wirkens verstanden, sich Zustimmung und Sympathien zu erwerben. Sollte das ein wenig eine Demonstration bedeuten? Handelt es sich um einen Abschied? Es haben hier gegen den Kölner Generalmusikdirektor, sogar bevor er in Aktion trat, häßliche Treibeereien stattgefunden, die sein künstlerisches Licht auf die Berliner Verhältnisse werfen. Es wäre schade, wenn er nicht wiederwärts, doppelt, weil seine gerade, sachliche, christliche Musikernatur Gutes wirken und dem herrschenden Personalum und so mangelrihter Setze ein heilsames Gegengewicht schaffen könnte. Jedenfalls hat es — dafür haben die Leistungen der Kapelle Zeugnis abgelegt — nicht am künstlerischen Gefühl, und Abendroth darf mit Genugtuung auf diesen Winter und seine Berliner Erfolge zurückblicken.

Georg Schneewogel beschloß seine Konzerte in der Philharmonie mit einem wechselvollen und prächtigen Programm. Dem Prochroff aufgegeben, bis in alle Einzelheiten verlebendigten „Meisterfänger“-Vorpiel folgten eine denkwürdige Aufführung der G-dur-Sinfonie Nr. 13 von Haydn und Tschaiwitschs „Päthétique“. Zu all dem braucht auch Schneewogel, der fowerrärer Beherrscher der Materie, seine Partituren. Der Haydn war föhlich in seiner naiven Frische und dabei dem modernen Orchester vorgetragen und seinen technischen Möglichkeiten auf das raffinierteste angepaßt. Das finale, mit Virtuosität in rasendem Tempo gespielt, schloß so ein, daß es — eine der größten Seltenheiten bei symphonischen Vorführungen — auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. Das war um freilich ein Sufarenstück — Papa Haydn hat sich sein „Allegro con spirito“ gewöhnlich nicht so träumen lassen —; aber wie es Schneewogel macht, ist erstklassig, unumstößlich. Tschaiwitschs Schöpfung gibt er von hinreichender Leidenschaft durchgest — die Philharmoniker bieten unter seinem Etabe ihr Bestes auf — in all ihrer Melancholie, ihrem Schmerz, ihrer fremdartigen Grazie (des zweiten Satzes), kurz in einer Auffassung, die man neben der vorbildlich gewordenen Nikisch bestehen lassen muß. Dieser Abschiedsabend trug dem Stocholmer Kapellmeister, der als Musiker den geborenen Deutschen nicht verleugnet, wieder die herzlichsten Rundgebungen ein. Unglaublich, wie schnell er hier fest zu Fuß gefaßt, zu einem der beliebtesten Dirigenten geworden ist. Er ist eben eine Persönlichkeit am Pult, ein unwürdiges, oft tyrantisches Temperament und dabei ein Meister seines Handwerks wie wenige. Wir werden ihn mit Freuden wieder begrüßen, sicher, daß er von jetzt ab zu den Untrigen gehören wird.

Das Temperament allein beim Dirigenten wie in der Kunst überhaupt nicht das Heil bedeutet, dessen wurde man in Konzert von Antonin Bednar inne. Dieser Wiener Kapellmeister hatte uns sehr imponiert, als er im vorigen Winter sämtliche Konzerte von Doroath machte. Das war vundervoll. Er ist auch zweifellos ein guter Orchesterführer, ein geborener Musikant. Aber dem Einfou-

schen gegenüber erscheint seine Art zu einseitig, geistig zu wenig kultiviert. Das zeigte sich schon in einem Stück wie Smetanas „Molbau“. Die Duvertüre zur „Verkauften Braut“ nahm er in einem Tempo, das selbst unsere Philharmoniker die Noten nicht mehr deutlich und sauber zu Gehör bringen konnten. Wo blieb da die Anmut, die doch auch darin wohnte? Der äußere Erfolg blieb natürlich nicht aus.

Die vergangene Woche brachte auch sonst einiges Beachtenswerte. Da war die Sängerin Jenny Sonnenberg aus London, die schon eine statliche Zuhörerenschaft im Westfalenaal um sich versammeln konnte. Ihr dunkler, weicher Mezzosopran ist von ungewöhnlicher Schönheit und erscheint jetzt im Ausbruch gegen früher wärmer, belebter. Keltische Arien (aus Orpheus-Opern von Verdi bis Haydn zusammengestellt) sang sie, von Bruno Seidler-Winkler begleitet, besonders gut. Dann folgten Nieder von Schubert, Brahms, einigen Engländern (Shans „Gudoo“ brachte es zu einer Wiederholung) und Verdis Ebbli-Arie. Technisch muß natürlich manches noch vervollkommen, die Musiklerin in der Sängerin noch mehr geweckt werden; aber ein reicher Fonds ist vorhanden, und wenn Fräulein Sonnenberg, deren sympathische Person von ihren Nerven nicht unbeeinflussbar scheint, es dahin bringt, ihre Mittel auch zielbewußt, mit sicherer Berechnung der gewollten Wirkung zu beherrschen, werden ihr alle Wege offenstehen.

Die ungarische Cellistin Jubith Lofor lief schon bei ihrem ersten Auftreten vortrefflich auf. Ein Abend, den sie mit dem vortrefflichen Pianisten Ernő Balogh gab, bestärkte die gute Meinung. Frau Lofor ist eine raffige Violoncellistin, deren energischer Begleitstil und glänzend entwickelte Technik den Hörer von ersten Ton an fesselt. Beethovens G-moll-Sonate brachte den Interpretinnen einen lebhaften Erfolg, der sich später bei dem virtuosen Teil des Programms noch gesteigert haben wird. Von den vorgeführten Neuhäuten ist eine G-dur-Sonate von Pianelli-Salmon gefällige, leichter gewogene Musik, eine Sonate von Willem Piiper präzisierter, aber, zumal in ihrem Klavierfach, von fragwürdigem Werte.

Einstimmigen Beifall erwarb sich Henry Goldt an seinem Violoncello im Beethovensaal (am Klavier: Dr. Carl Müller). Schon das Programm feingehobene den ersten Musiker, der, auf eine solide technische Grundlage gestützt, mit den Geheimnissen einer noblen Tongebung vertraut, sich mit Erfolg an Bachs D-moll-Bartaria mit der Schöpfung machen darf. — Der talentvolle Stefan Syntel spielte mit Claudio Arrau moderne Sonaten. Es war ein eindrucksvolles, empfundenes Musizieren. Der feible, klängehörn Zon des Geigers gab selbst der strublen Fis-moll-Sonate Beegers sinnlichen Reiz. Seine fests etwas primitivische Art des Vortrages wollte dagegen weniger zu dem Wesen des Meisters passen. Arrau ist der Abgefärrtere von beiden.

RUDOLF MOSSE
ANNONCEN-
EXPEDITION
ZENTRALE: BERLIN SW 19,
JERUSALEMER STRASSE 46-49
Geschäftsstellen
in allen Stadtteilen
und Grossberlins

**DIE ZEITUNGS-
ANNONCE**
ist erfahrungsgemäss allen anderen
Werbermitteln überlegen. Unzählige
geschäftliche Unternehmungen haben
Bedeutung und Erfolg nur durch das
Zeitungsinserat erlangt. Aber ohne
genaue Kenntnis des Wertes der ein-
zelnen Blätter entstehen dem Inset-
zer oft sehr grosse, gänzlich ver-
fehlt Ausgaben. Wer inserieren will
tut gut, sich die mehr als 50-jährigen
Erfahrungen unserer Annoncen-
Expedition nutzbar zu machen

FILIALEN:
DRESDEN, DUISBURG,
HAMBURG, LEIPZIG, MANNHEIM,
MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG,
STUTTGART, WÜRZBURG
Agenturen
in allen grösseren Städten

Concordia Spinnerei u. Weberei
in Bunzlau und Marklissa.
Die Herren Aktionäre unserer
Gesellschaft werden hierdurch zur
ordentlichen Generalversammlung
für Dienstag, den 24. April
1923, nachmittags 3 Uhr, nach
dem Geschäftsgebäude der Direktion
der Disconto-Gesellschaft, Berlin W.
Behrensstrasse 49/44 II, eingeladen.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes
nebst Vorlage des Abschlusses
sowie der Gewinn- und Verlust-
rechnung für das Geschäftsjahr
1922 und Bericht des Aufsichtsrats
über Prüfung des Abschlusses.
2. Beschlussfassung über Genehmigung
der Vorlagen und über die
Verwendung des Bilanzgewinns.
3. Erteilung der Entlastung an die
Mitglieder des Aufsichtsrats und
an den Vorstand des Aufsichtsrats
und des Aufsichtsrats.
4. Aufsichtsratswahlen.
5. Beschlussfassung über besonderer
Abstimmung der Stammaktio-
näre und der Vorzugsaktio-
näre neben dem Beschlusse der Ge-
neralversammlung über:
a) Erhöhung des Grundkapitals
um 25 000 000 Mark für das Ge-
schäftsjahr 1923 gewinnberech-
tig neue Stammaktien unter
Ausschluss des gesetzlichen Vor-
zugsrechts der Aktionäre. Ermäch-
tigung des Vorstandes und
des Aufsichtsrats zur Fest-
setzung der Einzelheiten und
zur Durchführung dieser Kapita-
lerhöhung.
b) Änderung des § 4 der Satzung
gemäss dem Beschlusse zu 3.
c) Änderung des § 17 Satz 3
der Satzung (Erhöhung des
Stimmrechts der Vorzugsaktio-
nen) zum Zweck der Erhöhung
von Zehnfachen auf das Sech-
sfache. Beschränkung des
mehrfachen Stimmrechts auf
die Fälle der Satzungsänderung
Besetzung des Aufsichtsrats
und Auflösung der Gesellschaft.
6. Beschlussfassung über Änderung
des § 18 Abs. II der Satzung (Ver-
gütung des Aufsichtsrats). Rück-
wirkung dieser Änderung für
das Geschäftsjahr 1922.
7. Ermächtigung des Aufsichtsrats
zu Satzungsänderungen, welche
die Fassung betreffen:
a) Rückwirkung der Bestimmung
über Änderung der Aufsichts-
ratsvergütung für das Geschäftsjahr
1922.
8. Beschlussfassung, betreffend Ent-
lastung der Geschäftsorgane
des Brandschaden etc.
zur Teilnahme an der Hauptver-
sammlung sind nur Aktionäre und
deren Bevollmächtigte berechtigt.
Die Ausübung des Stimmrechts ist
davon abhängig, dass die Aktien
oder die hierüber ausgestellten Hin-
terlegungsscheine, der Reichsbank
oder der Bank des Berliner Kassen-
vereins nicht später als am dritten
Tage vor der Hauptversammlung
beim Vorstand der Gesellschaft in
Bunzlau oder bei der Direktion der
Disconto-Gesellschaft in Berlin und
Frankfurt a. M., oder bei der Darm-
städter und Nationalbank in Berlin
und Frankfurt a. M. oder bei der
Allgemeinen Deutschen Credit-An-
stalt in Leipzig hinterlegt werden.
Aktien können auch einem Vor-
ter hinterlegt werden. In den
Hinterlegungsscheinen müssen die
Stammaktien und die Vorzugsaktien
getrennt nach Anzahl und Num-
mern, genau bezeichnet sein. Ge-
schieht die Hinterlegung bei einem
Voter, so ist die darüber ausgestellte
Bescheinigung gleichfalls spätestens
am dritten Tage vor der Hauptver-
sammlung beim Vorstand einzu-
reichen. Die Bevollmächtigung zur
Stellvertretung ist spätestens am
zweiten Tage vor der Hauptver-
sammlung bei dem Vorstand einzu-
reichen. Die Vollmachten
bleiben in Verwahrung der Gesell-
schaft gemäss § 17 des Gesellschafts-
vertrages vom 7. Dezember 1922.

Mechanische Weberei
zu Linden.
General-Bilanz
am 31. Dezember 1922.

Aktiva		Passiva	
Ab Fabrik-Anlagen-Konto	M. 562 446	Per Aktien-Kapital-Konto	102 000 000
Arbeiter-Wohnhaus-Konto	12 500	Allgemeiner Reservefonds	21 068 871
Waren-Inventur-Bestands-Konto	212 821 228	Gesetzlicher Reservefonds	163 265 729
Haupt-Gehalts-Konto	60 421 532	Abzugskonto	6 000 000
Materialien- und Utensilien-Konto	49 587 216	Verschied. Rücklagen	150 075
Debitoren	404 468 310	Bogensteuer-Rücklage	2 535
Kassa- und Wechsel-Bestand	1 713 797	Hypoth-Anleihe-Konto von 1898	1 728 500
Verpapiere-Konto	4 058 870	Hypoth-Anleihe-Konto von 1909	782 500
	781 044 048	Hypoth-Anleihe-Zins- u. Dividenden-Konto	176 355
		Kreditoren	343 398 352
		Beizugewinn	85 978 277
			781 044 048

Gewinn- und Verlust-Konto 1922

Nein		Mit	
An Abschreibung:	M. 3 202 700	An Abschreibung:	M. 3 202 700
an Anlagen-Konto Linden	457 648	an Anlagen-Konto Linden	457 648
an Anlagen-Konto Lützen	117 800	an Anlagen-Konto Lützen	117 800
an Anlagen-Konto Lützen	8 000 000	an Anlagen-Konto Lützen	8 000 000
an Anlagen-Konto Lützen	20 000 000	an Anlagen-Konto Lützen	20 000 000
An Gewinn-Saldo	85 978 277	An Gewinn-Saldo	85 978 277
	112 754 125		112 754 125

Cilofferte - Glimmer.
ca. 400 lbs. zir. amerik. Glimmer, Güte 3-6, sowie
800 lbs. Wabglimmer in Säcken angeht preiswert, folgt.
an Hansa Hamburg Lieferbar.
Uebersee-Compagnie Hamburg, 3. Amberg 14, I.
Cremont 14, I.

Scotch Cacao
in Packung
Pfd. Mk. 4500
Theo,
Schokoladengrosshdlg
Th. Koppe, Schöneberg, Sponholzstr. 27. - Steplitz 1879.

Muhholz,
gebildet, ausgetrocknet, bestehend aus:
Kleferbohnen: 6-22 m lg., 23-61 cm
weit, 5-12 cm hoch,
Eichenbohnen: 5-22 m lg., 23-61 cm
breit, 5-12 cm hoch,
Eichen-Rundhölzer: 3-7 m lg.,
bis 40 cm im Durchmesser, haben abzusägen,
Sohn & Scharf, Berlin-Schöneberg,
Ritterstr. 47/48,
Angebote erbeten.
Einkaufs-Verfahren gegen
Muscheln.

Gleichstrommotor,
220 Volt, 1/4 PS, 2000 Umdrehungen,
neu, Fabrikat Bergmann, 23 Stück, ver-
kauft preiswert. Angebot unter J. F.
6292 an Rudolf Mosse, Berlin
SW 19.

Wikmanshytte Bruks Aktiebolag,
Wikmanshyttan
(Schweden)
Stahlbillets
und
chromlegiert Werkzeugstahl
Roheisen.
Lieferung
sodort von Lager.

Gelegenheitskauf!
10 Stück Behälter, 30 cm
Ø, Inhalt, 2000 mm hoch, 24 cm
Ø, Inhalt, 24 cm
2 Stück Behälter, Inhalt,
30 x 30 x 30 cm, Inhalt,
20 Stück Behälter mit Deckel,
Ø 7,5 cm Inhalt,
500 x 100 x 100 mm,
wie oben, hat zur od. Lieferung abgegeb.
Berlin NO. 55,
Preuznauer Allee 99/93,
Kgl. Post. 952 4058. Tel.-Adr.: Klambrann.

12 Stück
Abraumweiden
aus Schienen, Form 6 oder äh-
nlich, in einem Behälter nach
begehrig, liefern kann.
Heinrich Elias & Co.,
Feld- u. Eisenbahnmaterial,
Berlin W. 62, Dönhofsstr. 4.
Telegr.-Adr.: Bahnhofs.

Anilinfarben
haben immer gefälligeres Aussehen,
Seltener, hat zur od. Lieferung abgegeb.
Berlin NO. 18, Glöckchenstr. 28/29.

Sparsame Wärmewirtschaft
Die Erfahrungen aus Wissenschaft und Praxis auf
dem weiten Gebiete der Wärmetechnik und Wärmewirtschaft
sind von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung.
Daher erfordert die Wochenzeitschrift

DIE WÄRME
bis auf weiteres M. 500,- monatlich
die lebhafteste Beachtung aller Kreise, namentlich
der gewerblichen und industriellen Betriebe, welche
Wärme brauchen und verbrauchen. Kraftzeugung,
Kraftübertragung, Kraftverwendung, industrielle Gase,
Raumbeheizung und Belüftung - alles wird vom
Standpunkte des Praktikers behandelt. Die Zeitschrift,
Organ für die Dampfkessel-Lieberwachs-Vereine,
ist wichtig für jeden Kesselbesitzer, den Betriebs-
leiter und Ingenieur, Werkmeister und Oberbeizer
und gehört in jeden Betrieb. Bestellungen sind zu
richten an den Verlag Rudolf Mosse, Berlin SW 19
Jerusalemstrasse 46/49 (Postcheckkonto 324)
Sparsame Wärmewirtschaft ist
ein Erfordernis der Zeit

Auslandläufer!
Gehilfen,
8 u. 6-15 J. alt.
Angebot
lof. preiswert liefere
Findling & Co. Gm. H.
Röndelstr. 70/71

Arbeiter-Hemden,
Sportoberhemden,
baumwollene
Gjlnadethen.
Angebot preiswert in
grösseren u. kleineren
Stücken. Lieferant
Hofmann, Berliner
Königsplatz.

300 Äpfel
verkauft Reich &
Weiss, Grünstr. 1.
Reisgasse, 220 St.
Königsplatz, 40 St.
Königsplatz, 40 St.
Königsplatz, 40 St.
Königsplatz, 40 St.

Gebirge Pulver Schladeden,
100000 Schladeden
Bismarckstr. 4
Schladeden
Schladeden

Schlafdecken,
weil, haltbarste für jeden. Aufträge an
Erio & Thiede, Dresden 16,
Friedrichstr. 3.

12 Stück
Abraumweiden
aus Schienen, Form 6 oder äh-
nlich, in einem Behälter nach
begehrig, liefern kann.
Heinrich Elias & Co.,
Feld- u. Eisenbahnmaterial,
Berlin W. 62, Dönhofsstr. 4.
Telegr.-Adr.: Bahnhofs.

Anilinfarben
haben immer gefälligeres Aussehen,
Seltener, hat zur od. Lieferung abgegeb.
Berlin NO. 55,
Preuznauer Allee 99/93,
Kgl. Post. 952 4058. Tel.-Adr.: Klambrann.

Sparsame Wärmewirtschaft
Die Erfahrungen aus Wissenschaft und Praxis auf
dem weiten Gebiete der Wärmetechnik und Wärmewirtschaft
sind von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung.
Daher erfordert die Wochenzeitschrift

Größere Rosten
neue, unverzinte
Mess-Kondens-Rohre
17,5x145 mm, in Fabr.-Längen
günstig abzugeben.
F. E. C. Bräutigam & Co.,
Berlin W. 9, Rindfleischstr. 31.
Tel. Steinhilber 7450/53.

Eismaschine,
Schludermaschine (Schludermaschine)
12000 Schladeden
Bismarckstr. 4
Schladeden
Schladeden

Breslauer Metall- u.
Eisenverwertung,
Breslau X. Gröschelstr. 12.
Breslau X. Gröschelstr. 12.

Segeln u. schiffe
Lernlehre im Gebirge
30-42, Schludermaschine
12000 Schladeden
Bismarckstr. 4
Schladeden
Schladeden

Bohlen,
ca. 274 cm, Weibsch, Weibsch,
Erio & Thiede, Dresden 16,
Friedrichstr. 3.

La Zutter - Zithelmehl
Marke „Delphin“
Die Qualitätsmarke
Hierbei prompt u. zuverlässig
Feix Schmiedchen, Bremen,
Georgstr. 19/10.

Geidenjumper,
Waffelleder, verarbeit.
Erio & Thiede, Dresden 16,
Friedrichstr. 3.

Richard Glaser
Berlin, Ritterstr. 103
Berliner Hoffmann
Berliner Hoffmann

Grünbinder,
Angebot preiswert
Erio & Thiede, Dresden 16,
Friedrichstr. 3.

Hemdentische,
Erio & Thiede, Dresden 16,
Friedrichstr. 3.

Stahlbillets
und
chromlegiert Werkzeugstahl
Roheisen.
Lieferung
sodort von Lager.

Wiemann & Preuss,
Berlin, Dönhofsstr. 34, Tel. 4383.
Wir liefern aus Beständen jeder Art
Metall- und Eisenstoffe.

Dunstfuss, Futterstoffe.
Breslau X. Gröschelstr. 12.
Breslau X. Gröschelstr. 12.

Wertvolle Bücher
u. Bibliographien zu kaufen gesucht.
Breslau X. Gröschelstr. 12.
Breslau X. Gröschelstr. 12.

Drehbank,
Schludermaschine (Schludermaschine)
12000 Schladeden
Bismarckstr. 4
Schladeden
Schladeden

Universalisen
200x12 ca. 15 to,
4-7 m ob. 11-12 m lg.
aus Lagerrotte zu kaufen gef.
Erio & Thiede, Dresden 16,
Friedrichstr. 3.

Zeigwaren-
Fabrik-Einrichtung,
Schludermaschine (Schludermaschine)
12000 Schladeden
Bismarckstr. 4
Schladeden
Schladeden

Fensterglas
in großen Partien von einer Revaler Aktien-
Gesellschaft zu kaufen gesucht.
Angebot möglichst lob Erio & Thiede, unter dem
Spitzwort „Glas“.

Bedburger Wollindustrie,
Aktiengesellschaft, Bedburg-Ert.
Wir geben hiermit bekannt,
dass die Zahlung unserer Dividenden
für 1922 Kapitalertragssteuerfrei
erfolgt.
Bedburg-Ert., den 4. April 1923.
Der Vorstand.

E. Calmann
Bankgeschäft
Wertpapiere
Beratung und
Verwaltung
Zinsscheine
u. Dividenden

Hamburg
Neuer Wall 101.

Ca. 150 000
indische Reislöfel
in rot (zum Emallieren geeignet)
in der bedingungslos gewährten Aus-
stattung haben fehr billig abzugeben.
Friedr. Nobbe & Rückert, Eisen- u.
Blechwarenfabrik, Tilsa a. M.,
Friedr. Str. 23.
Telegr.-Adr.: Nobbe Tilsaberg.

Klapp-Stühle
für Büro und Speisenzimmer
gefertigt und ungepuffert, in bester Ausführung,
größerer Nutzen hat abzugeben
Adolf Stern
Präsidentenstraße 97.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.

Confectionen-Stoffe
- Möb-Stoffe.
- Stoffe.
- Stoffe.